

**Predigt zum Fest Allerheiligen**  
**1 Joh. 3, 1 – 3/ Mt. 5, 1 – 12a**

„Wenn nichts fehlt, wenn Gott fehlt!“ *Liebe Schwestern, liebe Brüder*, das ist der Titel eines Buches, das ich mir vor einiger Zeit gekauft habe. Ich gebe zu, es noch nicht ausgelesen zu haben. Doch dieses Buch beschäftigt sich mit der Frage: „Haben wirklich alle Menschen, auch ungläubige Menschen eine Sehnsucht nach Gott oder nach einem höheren Wesen?“ Stellt sich im Laufe des Lebens wirklich jeder Mensch einmal die Fragen: Woher komme ich, wozu lebe ich, wohin gehe ich? Gibt es Gott oder gibt es Gott nicht? Über diese Frage könnten wir lange nachdenken. Doch der Autor gibt eine wichtige Antwort. Wir als Christen und Christinnen sind in dieser Lage herausgefordert, unseren Glauben zu bezeugen. Wir sind herausgefordert, auch das zu leben, was wir bekennen, was wir in den Gottesdiensten feiern. Das kann auf vielerlei Weise geschehen. Das kann das stille Lebenszeugnis sein. Es kann aber auch eine überzeugende Rede sein, die aus einem echten gläubigen Herzen kommt. Das kann die Bereitschaft sein, das eigene Leben hinzugeben. Es zeigt sich auch im selbstlosen Dienst an den Nächsten.

Heute am Fest „Allerheiligen“ feiern wir alle Menschen, die wirkliche Zeugen waren. Sie alle haben mit ihrem Leben Antwort gegeben auf die Fragen ihrer Zeit. Sie haben reagiert auf die Nöte ihrer Zeit. Sie alle haben gezeigt, dass die Worte, die wir in der Bergpredigt gehört haben, auch lebbar sind. Sicher können wir uns überfordert fühlen, wenn wir die Worte der Bergpredigt hören. Doch wer versucht, nach diesen Worten zu leben, wird sich von dem unterscheiden, was sonst zu erfahren ist. In einer Welt, in der Macht und Stärke zählt, wo jemand nur dann hochkommt, wenn er auch seine eigenen Ellenbogen gebraucht, muss jemand, der versucht, Frieden zu stiften, ein Außenseiter sein, ein Sonderling, jemand, der sich hervorhebt.

Dazu braucht es Mut, dazu braucht es vor allem einen tiefen Glauben. Es braucht, dass wir eine tiefe Liebe und auch tiefe Beziehung zu Jesus pflegen. Alle Heiligen – sei es, dass sie offiziell heiliggesprochen sind, sei es, dass sie unbekannt geblieben sind, in keiner Zeitung je gestanden haben, in keinem Buch erwähnt werden – haben diese Liebe zu Jesus immer gepflegt. Ihr Leben ist heil geworden. Ich hatte in der Einleitung ja gesagt, dass es Menschen waren, mit Fehlern und Schwächen. Trotz dieser Schwächen, gerade vielleicht in ihren Schwächen, geben sie ein wichtiges Zeugnis von ihrer Liebe zu Gott. Gerade auch, weil sie unvollkommen waren, sind sie uns nahe. Denn die Heiligen geben uns einen Beweis dafür, dass Gott Menschen bejaht in ihren Fehlern und Schwächen. Wie wir, so bleiben auch die Heiligen immer hinter dem zurück, wer sie hätten sein können. Ein Beispiel ist Mutter Teresa. Von ihr habe ich vor einigen Tagen gelesen, dass sie Zeiten hatte, in denen sie an ihrem Glauben und ihrer Berufung gezweifelt hat. Theresa von Avila hat sich selbst einmal als die größte Sünderin bezeichnet. Je mehr sie sich ihrer Fehler bewusst wurde, je mehr hat sie erfahren, wie groß Gottes Liebe ist.

Auch wir dürfen das wissen. Unser eigenes Leben wird heil, wenn wir diese Liebe Gottes erfahren und sie uns schenken lassen, gerade dort, wo wir uns unvollkommen fühlen. Wir geben dann Zeugnis in einer Welt, die Menschen auf einen hohen Sockel stellt, oder in der sich Menschen auf einen hohen Sockel setzen.

Schließen möchte ich mit einem Wortspiel. Ich buchstabiere das Wort „Heilige“ **Heilige** heute noch erkenne ich in euren Lebensspuren immer Gottes gütiges entgegenkommen. Versuchen wir so zu leben, dass Menschen nach Gott fragen. Unser Leben ist herausgefordert. Die Heiligen, gerade in ihrer Unvollkommenheit, in ihrem Suchen, sind da ein Ansporn. Sie zeigen, dass etwas fehlt, wenn Gott fehlt. Amen